

Zuhause

„Ich sehe eine helle Wiese. Ich möchte nach Hause!“ Die junge Frau muss ein wunderbares Bild vor Augen gehabt haben, voller Licht und Farben. Man kann sie nicht mehr dazu fragen. Im Beisein der Eltern und ihres Mannes starb sie nach monatelangem Kampf mit dem Tod.

In allem Schmerz um die Tochter und Ehefrau findet die Familie in diesen Worten einen Trost. „Sie starb in Frieden“, sagt der Vater. Und hofft, dass sie in diesem Frieden bleibt, wo immer sie jetzt sein mag. Oder ist diese Hoffnung unsinnig? Ist das Jenseits eine Wunschvorstellung, geboren aus dem Schmerz des Abschieds? „Religion ist Opium für das Volk!“ Mit diesem Grundsatz des Marxismus wuchs er als Kind der DDR auf und ist bisher noch nie mit religiösen Vorstellungen in Berührung gekommen.

Seit seine Tochter krank wurde, ist das anders geworden. Auf einmal ist er sich nicht mehr so sicher, dass Religion nichts anderes als ein Ammenmärchen sei, ausgedacht von Träumern für Träumer. Nicht, dass er plötzlich angefangen hätte zu beten. Er hätte ja gar nicht gewusst wie und vor allem zu wem. Wie soll er denn Gott anreden, wenn es ihn denn gäbe? Und was würde dieser Gott wohl von ihm denken, wenn er jetzt auf einmal ankäme? Aber den Schutzengel, den er von einer Freundin erhielt, den hat er auf den Nachttisch der Tochter gestellt. Der kleine Messingengel begleitete sie auf ihrer Odyssee durch die Krankenhäuser und bei der Rückkehr ins Elternhaus. Selbst bei der Hochzeit, die sie noch zwei Monate vor ihrem Tod feierte, war der Engel mit dabei. Ein stummer Begleiter und doch beredt mit seinen weit ausgebreiteten Armen.

Bis zuletzt konnten er, seine Frau und der Schwiegersohn die Tochter zu Hause pflegen. In dieser Zeit wuchs erneut eine innige Verbundenheit unter ihnen. Wie damals, als sie ein kleines Mädchen war, sein Ein und Alles. Nur konnten sie die Krankheit nicht aufhalten und manchmal hat er das Gefühl, sein Herz würde zerreißen.

Jetzt sind die Worte der Tochter wie ein Vermächtnis für ihn. An sie hält er sich, denkt über sie nach, wendet sie hin und her. Wie eine Brücke verbinden sie ihn mit ihr. „Ich sehe eine helle Wiese. Ich möchte nach Hause!“ Dieses Zuhause hat sie doch bei ihm und seiner Frau gehabt, bis zuletzt. Was sie wohl gemeint hat? Gibt es ein Zuhause über den Tod hinaus, dort, wo sie jetzt...ist?

Was die Tochter ihm als Erbe hinterlassen hat, sind Bilder einer Hoffnung. Diese Hoffnung ist uralte, verdichtet in den Psalmgebeten der Bibel. „Der Herr ist mein Hirte, er weidet mich auf einer grünen Aue. Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal fürchte ich kein Unglück: Sein Stecken und Stab trösten mich.“ Der Psalmdichter baut auf ein großes Versprechen: Auch wenn wir fortgehen und loslassen müssen, was wir lieben: Ein Zuhause erwartet uns.